

Sechs Verletzte bei Autokollision

Gelfingen Auf der Luzernerstrasse ist es in der Nacht von Samstag auf Sonntag zu einer Kollision zwischen zwei Autos gekommen. Laut der Luzerner Polizei wurde ein 21-Jähriger schwer und fünf 16- bis 19-Jährige leicht verletzt. Der junge Mann musste ins Spital gebracht werden. Der Unfallhergang wird nun ermittelt. (jon)

U20

Der Trend bestimmt

Adidas, Nike, Vans, Carhartt... Auf jedem Pulli, jeder Jacke und Schuhen stehen Marken. Ein ganz normaler Morgen, ich laufe zur Schule. Leute gehen an mir vorbei. Wenn ich mich achte, stechen sie mir ins Auge, die Marken. Je teurer und bekannter, desto beliebter.

Bei vielen Jugendlichen sind sie nicht mehr wegzudenken. Jede Marke hat ihren Ruf. Der eine Junge tuschelt: «Diese gibt es nur in dem einen Geschäft», der andere: «Diese ist extrem billig, ich würde mich schämen, die zu tragen.» So wird nicht mehr auf den Preis geachtet. Man nimmt nicht das bequeme Shirt, sondern das aus dem Markenladen, welches schnell mal das Dreifache kostet, auch wenn einem das andere eigentlich auch gefallen würde.

Jugendliche gehen mit dem Trend. Auch wenn man im Hinterkopf hat, wie unnötig und dumm dieser ist, macht man mit. Wer Marken trägt, hat doch automatisch Style? Man redet sich ein, wenn ein Shirt nicht zum Spottpreis verkauft wird, bekommen Kinder in Bangladesch einen höheren Lohn. Jedoch weiss jeder, dass einfach die Marke daran verdient.

Auch für mich spielen Marken eine grosse Rolle. Für ein Oberteil, auf dem ein kleines Vans-Logo steht, bekomme ich viel mehr Komplimente als für einen schlichten Pulli. Ich finde es absolut unnötig. Jedoch bin ich nicht besser als alle anderen und gehe mit dem Trend. Ich bewundere Jugendliche, denen Marken egal sind und was die anderen über sie denken. Ich hoffe, wir Jugendlichen lernen bald, dass es nicht immer nur um den Trend und darum, was andere denken, geht. Am besten schon heute.



Melanie Steiger, 15, Schülerin Kantonsschule Sursee
kanton@luzernerzeitung.ch

Hinweis

In der Kolumne «U20» äussern sich Schüler der Kanti Sursee zu frei gewählten Themen. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

Kitas setzen auf Besonderes

In Vitznau eröffnet die wohl erste Musik-Kita der Schweiz. Solch alternative Ansätze machen derzeit Schule.

Niels Jost

Über ein Drittel der Schweizer Eltern ist auf Kindertagesstätten oder schulergänzende Betreuung angewiesen. Alleine in den 82 Luzerner Gemeinden sind mehr als 100 Kitas gemeldet. Darunter finden sich Angebote mit speziellen pädagogischen Konzepten wie Wald-, Bewegungs- oder Sprach-Kitas.

Auch in Vitznau hat per Anfang 2020 im ehemaligen Hotel Schiff eine Kindertagesstätte mit alternativer Ausrichtung eröffnet – die «Musikita». Der Name ist Programm. Die Kinder im Vorschulalter beschäftigen sich hier täglich intensiv mit Musik. Zur Verfügung stehen ein Musik- und Bewegungsraum mit diversen Instrumenten. «Der Fokus liegt aber auf der Stimme, dem essenziellsten aller Instrumente», sagt Projektkoordinatorin Marcella Tönz.

Ganzheitliche Förderung dank der Musik

Die Kinder sollen durch das Singen und Musizieren in ihrer ganzheitlichen Entwicklung gefördert werden. Dabei wird die Wirth-Methode angewendet, welche vom österreichischen Dirigenten, Komponisten und Chorpädagogen Gerald Wirth entwickelt wurde. «Die Methode ist geprägt von Freude und Spass am Musizieren, Spielen und ständigem Weiterlernen», sagt Tönz. «Es ist erwiesen, dass frühes Musizieren nicht nur das Hörbewusstsein oder die Koordination von Bewegungen fördern kann, sondern auch den Spracherwerb, das Selbstbewusstsein, die räumliche und zeitliche Orientierung sowie die allgemeine Lernbereitschaft.»

Solch alternative Konzepte machen derzeit Schule. Pädagogische Ansätze wie Bilinguale-Konzepte, Montessori oder Bewegungs-, Wald- und Reggio-



Das Musizieren fördert bei Kindern nicht nur das Hörbewusstsein, sondern etwa auch den Spracherwerb. Symbolbild: Keystone/Mareen Fischinger

pädagogik seien schon weit verbreitet, sagt Estelle Thomet, Leiterin Regionen bei Kibe Suisse, dem Schweizer Verband der Kinderbetreuung. «Kindertagesstätten versuchen vermehrt, sich von anderen Anbietern abzuheben. Diese Entwicklung kann als Trend bezeichnet werden», sagt Thomet. «Einzigartig zu sein und Nischenangebote zu schaffen, hilft, sich auf einem wachsenden Markt zu positionieren.»

Dabei würden die Kitas nicht selten die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse berücksichtigen, so Thomet. Dies zeige, dass die Kitas neben der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch klar die frühe Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder im Fokus haben. Dabei sei das konkret gewählte pä-

dagogische Modell nicht das zentrale Element. «Nach heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen ist es äusserst wichtig, die individuellen Bildungs- und Entwicklungsprozesse der Kinder zu begleiten und zu unterstützen – unabhängig vom pädagogischen Konzept.» Dies geschehe unter anderem über Spiel- und Lernangebote sowie über die Interaktion zwischen der Fachperson Betreuung und dem Kind.

Stiftung finanziert Bereich der Musikpädagogik

Zurück nach Vitznau. Angemeldet sind für die «Musikita» acht Kinder, Platz hat es für 18. Neben drei Betreuungsfachfrauen ist auch eine Musikpädagogin zugegen. Und zwar zu jeder Zeit. Damit hebe man sich von ähnli-

chen Kitas ab, wo die Musiklehrerin etwa nur während einer bestimmten Stunde zum Musizieren vorbeikomme, sagt Marcella Tönz. «Wir sind schweizweit die erste Musik-Kita dieser Form.»

Dass sich die privat geführte Kindertagesstätte überhaupt eine eigene Musikpädagogin leisten kann, sei der «P&K Pühringer Gemeinnützige Stiftung» von Peter Pühringer zu verdanken. Diese übernehme die Kosten für den Bereich der Musikpädagogik. Ansonsten müsse man marktwirtschaftlich funktionieren. Die Kosten von 105 bis 120 Franken pro Kind und Tag liegen im marktüblichen Bereich; Betreuungsgutscheine der Gemeinde werden akzeptiert.

Doch besteht im 1400-Einwohner-Dorf überhaupt eine

genügend grosse Nachfrage? Schliesslich gibt es in Weggis und in Brunnen bereits eine Kita. Tönz bejaht: «Vitznau entwickelt sich stark, ist eine begehrte Wohngemeinde und hat etwa mit der Cereneo-Klinik und dem Park Hotel zwei grosse Arbeitgeber in unmittelbarer Nähe.» Wichtig sei ihr aber,

dass nicht nur etwa Expats angesprochen werden, sondern die lokale Bevölkerung. Diese schätze das neue Angebot, sagt Tönz. Die Pädagogin betont zudem: «Wir sind keine Talentschmiede, sondern sind offen für jedes Kind.» Dass man sich lokal verankern wolle, zeige sich etwa darin, dass auch die regionale Volksmusik einen grossen Platz im musikalischen Konzept einnehme.

Alle Emmer Gemeinderäte treten zur Wiederwahl an

Die Wahlen werden doch noch spannend – wegen der SVP. Ob sie explizit einen CVP-Sitz angreift, entscheidet sich bald.

Bei den Gesamterneuerungswahlen am 29. März treten voraussichtlich alle amtierenden Emmer Gemeinderäte zur Wiederwahl an. Die FDP-Parteileitung wird ihren Mitgliedern am 13. Januar die Bisherigen – Gemeindepräsidentin Ramona Gut-Rogger (seit 2019) und Sozialdirektor Thomas Lehmann (seit 2012) – zur Nomination vorschlagen, wie Präsident Martin Birrer sagt. Ähnlich äussert sich SP-Co-Präsidentin Judith Suppiger: Demnach wird ihre Partei den Mitgliedern am 16. Januar den amtierenden Bildungsdirektor Brahim Aakti (seit 2018) zur Nomination vorschlagen.

Bereits gestern hat die CVP laut Präsident Christian Meister entschieden, dass ihr Baudirektor Josef Schmidli (seit 2008) eine vierte Legislatur anhängen und Finanzdirektor Patrick

Schnellmann weitermachen will – er ist seit 2018 im Amt.

Die CVP angelte sich Schnellmanns Sitz im Herbst vor einem Jahr auf Kosten der SVP. Diese will ihn bekanntlich zurückerobern – mit Iboylka Lütolf und/oder Maximilian Holzer (Ausgabe vom Freitag).

Die wählerstärkste Partei gehöre in die Exekutive

Auf die Frage, warum sie Gemeinderat werden wollen, sagen beide auf Anfrage: «Weil die SVP als wählerstärkste Partei Emmens wieder in die Exekutive gehört.» Ob die SVP mit einem Einer- oder Zweierticket antritt, entscheidet die Nominationsversammlung am 16. Januar. Bereits vorher – diesen Mittwoch – befindet die Parteileitung darüber, ob sie einen bestimmten Sitz ins Visier nehmen wird oder nicht, wie Präsident Marco Paternoster

sagt: «Grundsätzlich haben wir uns immer für die Konkordanz ausgesprochen.»

Klar ist: Mit der Nomination von Iboylka Lütolf würde die Partei auf den Sitz von Schmidli zielen. Die 55-Jährige sagt zwar, sie sei offen für jedes Departement, «aber die Direktion Bau und Umwelt läge mir am nächsten.» Denn Lütolf präsidiert die Bau- und Verkehrskommission des Einwohnerrats und arbeitet seit 15 Jahren auf Behördenseite im Verkehrsreich. «Ich kenne die Abläufe in der öffentlichen Verwaltung.» Seit acht Jahren ist sie stellvertretende Leiterin Verkehrstechnik/Signalisation bei der Stadt Luzern. «Verkehr und Sicherheit sind daher auch meine politischen Schwerpunkte», sagt sie. «So setze ich mich dafür ein, dass es auch künftig für alle Verkehrsteilnehmer Platz hat –

das Auto wird momentan zu stark zurückgedrängt.»

Erstmals in den Einwohnerrat nachgerutscht ist Lütolf im März 2016. Doch nur zwei Monate später verpasste sie die Wiederwahl. «Um 30 Stimmen, das war enttäuschend.» Im April 2017 rückte die Mutter von vier erwachsenen Kindern erneut ins Parlament nach – und ist seither geblieben.

SVP-Kandidat Holzer: «Dölf Ogi ist mein Vorbild»

Ebenfalls noch nicht so lange im Einwohnerrat ist der zweite SVP-Kandidat Maximilian Holzer, konkret seit August 2018. Der 58-Jährige arbeitet seit 30 Jahren im Aussendienst, aktuell als Regionalverkaufsleiter bei Proinfo. «Ich bringe Führungserfahrung mit und bin in der Gemeinde engagiert.» So ist der Vater dreier erwachsener

Kinder unter anderem aktiv beim Emmer Faschnachtskomitee und Ehrenmitglied des Quartiervereins Bösfeld-Kapf, den er von 1996 bis 2004 präsidiert hat. Mit Blick auf sein Vorbild, alt Bundesrat Adolf Ogi, sagt Holzer: «Ich wäre ein umgänglicher Gemeinderat, der offen kommuniziert.» Als seine politischen Schwerpunkte nennt er Soziales und Bildung. «Da setze ich mich für mehr Qualität ein.» Zudem sei er grundsätzlich offen für gute Ideen, auch aus anderen Parteien, «wenn sie finanzierbar sind.»

Noch unklar ist, ob die Grünen kandidieren. Die Parteileitung trifft sich zwecks weiteren Vorgehens diese Woche, sagt Präsidentin Monique Frey: «Wir führen Gespräche mit mehreren möglichen Kandidierenden.» Dazu gehört auch sie selber.

Roman Hodel